

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Nr. 36.

Freitag, den 2. Mai

1884.

Bekanntmachung,

die Krankenversicherung der Arbeiter betr.

Da erstatteter Anzeige zufolge beabsichtigt wird, die Gemeinden und selbständigen Gutsbezirke des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff zu gemeinsamer Gemeinde-Krankenversicherung zu vereinigen, und die hierüber begonnenen Verhandlungen noch nicht zum Abschlusse gebrungen sind, so wird hiermit die Frist für die durch Bekanntmachung vom 29. März d. Js. (No. 28 dieses Blattes) erforderte Anzeige bis zu **Ende Mai ds. Js.** verlängert.

Meissen, am 24. April 1884.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Hoffe.

Bekanntmachung.

Von der königlichen Ersatz-Kommission des Aushebungs-Bezirks **Rossen** ist der Reservist Friedrich Richard Paul **Algen** in **Wilsdruff** hinter den letzten Jahrgang der Reserve sowie der Landwehrmann Friedrich Emil **Benath** in **Wilsdruff** hinter den letzten Jahrgang der Landwehr auf Ansuchen zurückgestellt worden.

Diese Zurückstellungen sind für den Fall einer Mobilmachung beschlossen worden und behalten ihre Gültigkeit nur bis zum nächstjährigen Klassifikationsstermin.

Meissen, am 28. April 1884.

Der Civilvorsitzende der Kgl. Ersatz-Kommission des Aushebungs-Bezirks **Rossen**.

v. Hoffe.

Bekanntmachung,

Durchschnittspreise für Marschfourage betr.

Von der Königl. Kreishauptmannschaft Dresden sind die Durchschnittspreise für Marschfourage in dem Hauptmarktorde des hiesigen Bezirks, der Stadt **Meissen**, auf den Monat **März** dieses Jahres folgendermaßen festgestellt worden:

7 M. 26 Pf. für 50 Kilo Hafer,
4 " 28 " " 50 " Heu,
2 " 67 " " 50 " Stroh.

Königliche Amtshauptmannschaft **Meissen**, am 28. April 1884.

v. Hoffe.

Tagesgeschichte.

Am Sonntag Nachmittag fand eine längere Konferenz des preussischen Staatsministeriums statt, worauf der Reichszkanzler wiederum eine fast einstündige Audienz beim Kaiser hatte. Die Sitzung des Staatsministeriums wie die Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck sollen sich mit der Frage wegen eines Gesetzes bezüglich der Sprengstoffe beschäftigt haben. Bekanntlich ist diese Angelegenheit bereits in der Sonnabendssitzung der Sozialistengesetz-Kommission zur Erörterung gelangt, wobei die Enthüllungen des Abg. Richter über ein bei der Niederwaldfeier beabsichtigtes Dynamitattentat einen tiefen Eindruck machten. Die nächste Folge dieser überraschenden Mittheilung war, daß die Kommission einstimmig eine vom Abg. Richter vorgeschlagene Resolution genehmigte, des Inhalts, der Reichstag wolle die Erwartung aussprechen, es werde ihm noch in der gegenwärtigen Session ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher der verbrecherischen Anwendung und der unbefugten Vereitung von Sprengstoffen entgegentritt. Die Regierung selbst hat bereits ihre Geneigtheit ausgesprochen, dem Bundesrathe und dem Reichstage ein Anarchistengesetz vorzulegen, das seinem Abschlusse nahe sei. — Auf den ersten der Windthorst'schen Anträge, welcher bezweckt, die Bestimmung des § 9 des Sozialistengesetzes, durch welche Versammlungen vorher verboten werden können, zu streichen, erklärte in der Vorberatung der betreffenden Kommission Minister von Puttkamer ganz entschieden, die Regierung müsse jede Abänderung ablehnen, doch wurde der Antrag mit 12 gegen 7 konservative Stimmen angenommen.

In den Berliner Regierungskreisen ist man, wie aus der Haltung der Regierung am nächsten stehenden Presse klar hervorgeht, eifrig bestrebt, eine Annäherung zwischen den gemäßigt Conservativen und den Nationalliberalen herbeizuführen, um so einen Stamm zu gewinnen, auf dessen Unterstützung die Regierung in den Parlamenten sicherer rechnen könnte, als es bisher bei irgend einer Partei-koalition der Fall war. Mit großer Freundschaft kommt man daher dem sogenannten Heidelberger, auf dem Neustädter Parteitag ebenfalls acceptirten und von Herrn Miquel ausführlich begründeten Programm entgegen, das man für geeignet hält, ein wirksames Mittel für jene neue Parteiverschiebung abzugeben, und immer von Neuem wird an die Nationalliberalen Nord- und Mitteldeutschlands mit der Mahnung getreten, sich der Kundgebung der süddeutschen und südwestdeutschen Gesinnungsgenossen anzuschließen.

Die Socialdemokraten betreiben schon eifrig die Agitation für die Reichstagswahlen. So fand nächstlicher Weise in der Umgegend von München eine Versammlung von ungefähr 600 Socialdemokraten betreffs Aufstellung Bollmars als Reichstagskandidaten statt. Aus Spanien kommt eine fürchterliche Schreckensnachricht. Zwischen Badajoz und Ciudadreal hat ein Eisenbahnzug eine Brücke durchbrochen und ist in den Fluß gestürzt; über 60 Personen sollen todt geblieben sein, darunter gegen 50 beurlaubte Soldaten. Es ist festgestellt worden, daß die Brücke planmäßig beschädigt worden ist. Der Telegraphendraht war durchschnitten. Man vermutet, daß man es mit einer Freveltthat der Revolutionäre zu thun habe.

Die Sudanrebelln haben einen neuen bedeutungsvollen Erfolg errungen. Die Stadt Berber am Nil, der Schlüssel zum Sudan, ist den Aufständischen nach kurzer Belagerung in die Hände gefallen. Der größte Theil der Garnison ging zu den Belagerern über, der andere Theil nebst einer Schaar von 2000 Flüchtlingen, meist Weiber und Kinder, entflohen in der Richtung nach Korosko zu, über ihr Schicksal fehlt jede Kunde. Mit dem Falle von Berber ist für Gordon und die Garnison von Khartum, menschlichem Ermessen nach, jede Aussicht auf Rettung abgeschnitten.

Der Mahdi hat, wie aus Kairo gemeldet wurde, die ägyptischen Offiziere in Assuan durch einen Brief auffordern lassen, binnen 10 Tagen abzugehen, widrigenfalls sie vernichtet werden würden. Assuan, das alte Syene, am ersten Niskatarakt gelegen, ist bekanntlich die südliche Grenzstadt des eigentlichen Aegypten. Das ungemein rasche Vordringen des Mahdi erklärt sich dadurch, daß er gar nicht nöthig hat, seine Leute marschieren zu lassen, sondern daß für ihn der Aufstand marschirt, d. h. immer weiter um sich frisst und immer neue Streitkräfte gegen die ägyptische Regierung und die Engländer aus dem Boden stampft.

In Cincinnati ist am 24. April die Gerberei der Amerikaner Dal and Ledther Company, das größte Stablfabrikat dieser Art in den Vereinigten Staaten niedergebrannt. Der Schaden wird auf 400,000 Dollars geschätzt, und 400 Angestellte sind beschäftigungslos geworden.

Waterländisches.

— Dresden. Im Befinden Ihrer Majestät der Königin ist zwar insofern eine Besserung eingetreten, als das Fieber vollständig verschwunden ist und Allerhöchstdieselbe den größten Theil des Tages außer Bett verbringt, gleichwohl aber ist der Katarth noch sehr lästig, der Appetit gering, und fühlt sich Ihre Majestät noch sehr schwach und angegriffen.

— Am Sonnabend Abend versammelten sich im Gasthose „Zum deutschen Haus“ in Tharandt eine größere Anzahl Mitglieder des dortigen Bürgervereins, des Ortsvereins und der Gemeindevertreter der Ortschaften des Plauenischen Grundes, um über etwaige Schritte zu berathen, die Ausführung der s. Z. vom Landtage der kgl. Staatsregierung zur Kenntnissnahme überwiesenen Petition des Bürgermeisters Dr. Viehahn in Tharandt und Genossen im Interesse der Selbstständigkeit und Steuerkraft der kleinen Stadt- und Landgemeinden zu verhindern. Die Petition bezweckt die Einführung des § 86 der revidirten Städteordnung bei den angeordneten Stadt- und Landgemeinden (Wahl der Bürgermeister bez. Gemeindevorstände auf Lebenszeit event. Pensionsberechtigung derselben zur Hälfte des Einkommens). Herr Dr. Haupt-Tharandt begrüßte die Erschienenen mit warmen Worten und nahm man die Wahl des Präsidiums sofort per Acclamation vor, der zufolge die Herren Dr. Haupt als Vorsitzender, Stadtrath Treiber als Stellvertreter und Direktor Lemer-Hainsberg als Schriftführer gewählt wurden. Der Vorsitzende gab in trefflichen Zügen ein Bild des Standes der Angelegenheit und gelangte man nach kurzer Debatte zu dem einstimmig gefaßten Beschlusse, eine neungliedrige Commission

mit der Ausarbeitung einer Petition an die königl. Staatsregierung zu beauftragen, worin dieselbe ersucht werden soll, der Petition Viehahn und Genossen keine Folge zu geben. Diese Petition soll von der Einwohnerschaft möglichst vieler Gemeinden unterzeichnet und die betr. Gemeindevertretungen veranlaßt werden, dieselbe zur ihrigen zu machen.

Der „allgemeine konservative Landesverein“ hielt am Dienstag auf dem königl. Belvedere in Dresden seine Generalversammlung ab, welche von dem Kammerherrn v. Friesen mit einem Bericht über die Ereignisse des sächsischen und deutschen Lebens im letzten Jahre und über die Thätigkeit der konservativen Partei, die in diesem Zeitraume erfreuliche Erfolge zu verzeichnen habe, und sodann über die internen Angelegenheiten des Vereins eröffnet wurde. Ausgeschlossen aus dem Verein, wenn auch nur formell, sind 29 Mitglieder, gestorben 25, dafür neu eingetreten 247, sodaß ein tatsächlicher Bestand von 2346 Mitgliedern jetzt vorhanden ist. Als leitendes Organ dient jetzt das „konservative Vereinsblatt“, von dem bisher 28 Nummern erschienen sind und von dem ehemaligen Redakteur des Rieser Boten redigiert wird. Der Vorsitzende schloß mit einer Uebersicht über die verschiedenen Parteiverhältnisse im Deutschen Reich, in welcher er eine Koalition der Nationalliberalen mit den Konservativen bezweifelte. Hofrath Ackermann bat die Versammlung, dem Vorsitzenden ihren Dank durch Erheben von den Plätzen auszudrücken, was allseitig geschah. Der Vorsitzende lehnte diesen Dank ab; er, als Geschäftsführer des Vereins, habe nur der Richtung zu folgen, welche von den konservativen Reichstagsabgeordneten bestimmt werde. Es folgte die Darlegung der Einnahmen und Ausgaben sowie der Kassenbestände. Die Versammlung ertheilte einstimmig die nachgesuchte Decharge und trat darauf in eine allgemeine Vorberathung über die Reichstagswahlen, bei welcher jedoch die finanzielle und Personenfrage außer Acht gelassen wurde. Hofrath Ackermann führte aus, daß es für die konservative Partei unmöglich sei, sich mit irgend einer Partei in ein generelles Kartellverhältnis einzulassen. Im Einzelnen könne man wohl paktiren, allein selbstverständlich weder mit den Sozialdemokraten noch auch mit den neuen „Freisinnigen“, nachdem diese sich unter die Führung Eugen Richters begeben, sondern höchstens mit den Nationalliberalen, und dies nur in wenigen Fällen, wo die Nothwendigkeit es gebiete. Bei Kompromissen hätten bisher die Nationalliberalen profitirt, man müsse daher vorsichtig sein. Selbstverständlich werde man mit den Freikonservativen Hand in Hand gehen und jeden solchen Kandidaten unterstützen, obwohl es nicht angenehm sei, einer Schwesterpartei einen Mann zuzuführen. Von anderer Seite befürwortete man, nur auf einen Compromiß einzugehen, wenn er von den Nationalliberalen angeboten würde und in dieser Hinsicht aber nicht die Initiative zu ergreifen, da, je größer das Entgegenkommen der Konservativen, desto höher die Forderungen der Nationalliberalen wären. In Betreff der katholischen Partei drückte man die Hoffnung aus, daß sie mit den Konservativen gehen werde.

Das Alleinlassen eines Kindes in der Wohnung war am Sonnabend wieder Ursache eines schweren Unfalls, der sich in Stötteritz bei Leipzig ereignete. Ein unbeaufsichtigt gelassener Knabe von 5 Jahren stürzte beim Hinausgehen auf die Straße aus dem Fenster 2 Stock hoch auf das Pflaster und verletzte sich derart, daß noch an demselben Tage der Tod eintrat.

Die im Krystallpalast zu Leipzig abgehaltene Versammlung von Vertrauensmännern der nationalliberalen Partei im Königreich Sachsen, die zahlreich aus allen Gegenden des Landes besucht war, beschäftigte zunächst die Berathung über die bevorstehenden Reichstagswahlen mit besonderer Beziehung auf die sächsischen Wahlkreise, worüber das „Leipz. Tgbl.“ mit Rücksicht auf den rein vertraulichen Charakter der Verhandlungen nur berichten kann, daß die Ausichten für die Nationalliberalen sich günstig gestaltet haben. Mit lebhaftem Bedauern wurde die Erklärung des seitherigen Vertreters der Stadt Leipzig, Dr. Stephani, entgegengenommen, daß sein hohes Alter und Kränklichkeit ihn in die Unmöglichkeit versetzten, dem etwa an ihn ergehenden Rufe zur Uebernahme eines Mandates Folge zu leisten. In Betreff des am 8. Mai in Berlin stattfindenden Parteitages beschloß die Versammlung die Absendung von 5 offiziellen Delegirten seitens des nationalliberalen Landesvereins und folgende Resolution: Die hier versammelten Nationalliberalen Sachsen wünschen und sprechen die Zuversicht aus, der Parteitag in Berlin werde die volle Uebereinstimmung der Nationalliberalen in allen Theilen Deutschlands in allen wesentlichen Punkten bestätigen und bekräftigen, und ersuchen ihre Delegirten, in diesem Sinne zu wirken.

In Leipzig ist der Streik der Maurer und Zimmerer so gut wie beendet. Schon Anfang dieser Woche waren die Zimmermeister in der Lage, alle ihre Arbeiten mit den nöthigen Kräften wieder aufnehmen zu können. Da nicht unbedeutender Zuzug von fremden Zimmerleuten stattgefunden hat, so ist es vorgekommen, daß selbst Zimmergesellen, die für 26 bis 28 Pf. Stundenlohn arbeiten wollten, nicht wieder eingestellt werden konnten. In den letzten Tagen haben nun auch die Maurer die Arbeit wieder aufgenommen, so daß wenigstens alle Bauten mit vollständig genügenden Kräften wieder in Angriff genommen sind.

Die Hoffnung, daß ein Streik der Färbereiarbeiter in Meerane verhindert werden könne, hat sich leider nicht verwirklicht, denn Dienstag früh haben im Etablissement von Bathy 80 Arbeiter die Arbeit eingestellt. Der Genannte schloß sein Etablissement und die übrigen Färbereien folgten seinem Beispiel.

Am vergangenen Sonntag Abend gegen 10 Uhr fiel in Chemnitz ein in der Wiesenstraße wohnender, 75 Jahre alter Mann eine halbe Treppe herab und blieb auf der Stelle todt.

In den Eingeweiden eines etwa 100 Gramm schweren Ebfisches ist kürzlich in Plauen i. B. ein Bandwurm von ungefähr 1 Meter Länge gefunden worden.

In seinem ersten Berichte über die gegenwärtige Leipziger Ostermesse schreibt das „Dr. J.“ über den Garledermarkt u. a. folgendes: Die etwas geringen Lagerbestände entsprechen der Minderheit der Reflektanten. Das Geschäft entwickelte sich ziemlich lebhaft, doch sind die Preise für das Rohmaterial noch viel zu hoch, um der Gerberei endlich den wohlverdienten Gewinn erzielen zu lassen. Es ist leider eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß die sehr mühsame Lederfabrikation in den seltensten Fällen auch nur einigermaßen befriedigende Resultate erzielt läßt. Da neuerdings in Amerika ein Preisausschlag von 5—12 Proz. für alle Lederarten eingetreten ist und auch in England die Preise anziehen, so ist es nur zu wünschen, daß auch unsere deutschen Gerbereien einen ähnlichen Fortschritt erreichen. Die allgemeine Stimmung und der gesammte Verkehr auf dem Garledermarkt ist ein leidlich befriedigender.

Am vergangenen Freitag hat sich der Winger Krause in Oberlöbnitz durch Erhängen den Tod gegeben.

Allgemeinere Beachtung findet folgendes Schreiben, welches ein Leipziger Innungs-Obermeister an das dortige „Tagebl.“ richtet: Wie der Gewerbestand heutzutage noch immer mehr und mehr zu Grunde gerichtet und vollständig ruiniert werden soll, haben wir am 16. d. M. in der hier einberufenen Versammlung von dem deutsch-freisinnigen Reichstagsabgeordneten Albert Träger gehört. Derselbe sagte wörtlich: „Wenn uns der Glaser die Fenster zu theuer berechnet, so lassen wir sie beim Schneider oder Schuhmacher machen.“ Jeder Handwerksmann muß hierzu antworten: „Größer kann wohl die wilde Wirtschaft für den Handwerkerstand nicht hingestellt werden.“ Jeder Vernünftige kann hierzu nur sagen, lasse man doch einem jeden Handwerker das, was er gelernt hat.

Daß Sachsen zu den gewitterreichsten Gegenden Deutschlands gehört, ist aus den 2jährigen Beobachtungen der Reichstelegraphenverwaltung zu schließen. Danach sind im Bezirk der Oberpostdirektion Dresden 85, im Bezirke der Oberpostdirektion Leipzig 83 Gewitter beobachtet worden. Dies sind hohe Zahlen, wenn man die Beobachtungen von ost- und nordwärts gelegenen Gegenden damit vergleicht. So hat z. B. der Bezirk Bromberg nur 8, Hannover 18, Berlin 24, Königsberg in Preußen 30, Bremen 21 Gewitter gehabt. Zieht man aber noch, um gleichwerthige Zahlen zu schaffen, die Größe der Bezirke in Betracht, so kommen auf 100 000 qkm Bodensfläche im Bezirke Dresden 1249 u. im Bezirke Leipzig 873 Gewitter. Auf gleichgroßer Bodensfläche wurden dagegen beobachtet in den Bezirken Bromberg nur 41, Berlin 116, Hannover 122, Frankfurt a. M. 246, Frankfurt a. d. Oder 422, Breslau 430, Straßburg 446, Hamburg 628, Erfurt 642 Gewitter. Nur 3 Bezirke des ganzen großen Reichspostgebietes sind 1883 gewitterreicher gewesen als Sachsen. In den Bezirken Düsseldorf, Osnabrück und Köln kamen sogar 1619, 1968 und 2038 Gewitter auf 1000 qkm Fläche. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz der in Sachsen beobachteten Gewitter kam aus Ost und Nord, die weitest- aus größte Anzahl stieg dagegen im Süden oder Westen auf.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Jubilae Vormittags: Nach dem 2. Einlaute Beichte, nach der Predigt heiliges Abendmahl. Nachmittags 1 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Ein vorzügliches

Landgut,

84 Scheffel Weizenboden, Rommagscher Pflege, 10 Minuten von Stadt, ist mit Allem wie es steht u. liegt wegen vorgerückten Alters des Besitzers sofort zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft, verbleibendes Kaufgeld bleibt fest zu 4 % stehen. Zwischenhändler verboten.

Gesf. Wdr. unter R. H. 102 postl. Wilsdruff.

Cordpantoffel m. durchstept. Tuchsohl. u. imitirt. Lederauflage für Frauen Dutzend 5/4, Mk., m. holzgenagelt. fest. Tuchsohl. f. Frauen Dutzend 6/7, Mk.
Tuchschuhe u. Cordschuhe m. holzgenagelt. feston. Tuchsohlen für Frauen
à Dutzend 11 Mark.
Bei größerer Abnahme billiger liefert G. Engelhardt, Zeitz.

Stollwerck'sche BRUST-BONBONS,

ohne nach ärztlicher Vorschrift bereite Vereinigung von Zucker- und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohltuend wirken. Naturell genommen und in heisser Milch aufgelöst, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pfg. in

Wilsdruff bei C. R. Sebastian, Conditor, in Nossen b. E. Schäffer, Apotheker, in Tharandt b. O. Lagatz, Apotheker.

Nussbaum,

trocken oder noch anstehend, in Pfosten oder Stämmen, kaufe jedes Quantum zu höchsten Preisen Ferd. Salzbrenner, Möbelfbr. Meissen.

Soll 1876
28. Centralgeschäfte
in Deutschland
(www 9 in Berlin, 2 in Breslau.)

über 600 Filialen
in Deutschland.
(Nur werde eine ganz werden.)

Soll 1876

OSWALD NIER
Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die
gesundheitsschädliche
Weinabfabrikation.
AUX CAVES DE FRANCE
[No. 42.]

Berlin
Breslau
(2 Geschäfte)
Cassel
Danzig
Dresden
Frankfurt a.O.

Halle a/S.
Hannover
Königsb. i/P.
Leipzig
Potsdam
Rostock
Stettin

Filliale der

Oswald Nier'schen Weine

von 90 Pf. pro Liter an

(unter den Bedingungen seines Preis-Courantes No. 33 und folgende Nrn.)

in:
Wilsdruff bei Eduard Wehner
am Markt zur Post.

Durch einen äusserst billigen **Gelegenheitskauf** bin ich in der angenehmen Lage einen grossen Posten

Beige & Crepe

schwere und nur solide Qualitäten, das Beste für Sommerkleider, zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen empfehlen zu können.

Ich verkaufe:

Beige, reine Wolle, in den versch. Farbenstellungen, Mtr. 70 Pf., alte Elle 40 Pf.

Crêpe, doppelte Breite, in den neuesten Dessins, - 1.05 - - - 60 -

und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

D. F. Beyerlein,
Meissen.

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 18, part. & I. Etage,

erlaubt sich einem hochgeehrten auswärtigen Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß nunmehr die Lager in **Frühjahrs- & Sommer-Neuheiten**

vollständig komplett sind.

In **Kleiderstoffen** (von dem billigsten bis zum elegantesten Geschmack) schwarz **Kachemirs** und **Seidenstoffen**, **Elsäßer Waschstoffen**, **Madapolames**, **Satins**, **Jephyrs**, **Blaudrucks**, **Möbelstoffen**, **Gardinen**, **Bettzeugen**, **weiß Hemdentuch**, **weiß Leinen**, **Tischdecken**, **Schürzen** u. s. w. bietet enorme Auswahl.

Besonders aufmerksam mache ich auf mein in der I. Etage befindliches

Frühjahrs- & Sommer-Mäntel-Lager,

welchem ich die größte Aufmerksamkeit widme.

Umhänge, Jaquetts, Tricot-Tailen & -Jaquetts,

Brunnen-, Regenmäntel, Sommerröcke.

Der fortschreitend steigende Umsatz setzt mich in den Stand, billig zu verkaufen und verweise ich hierbei auf die reichhaltige Auslage in meinen großen Schaufenstern.

Aufträge nach auswärts werden prompt effektiert.

C. H. Wunderling.

Preise anerkannt sehr billig, mit 3% Rabatt.

Wiederverkäufern Extra-Preise.

Allgemeine Asscuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)
Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfond der Gesellschaft 28³/₄ Millionen Gulden österr. Währung.

Zu Abschließen von

Feuerversicherungen

in deutscher Reichswährung

bei festen Prämien ohne Nachschussverbindlichkeit empfehlen sich als Agenten:

Maurermeister **Moritz Hoyer** in Wilsdruff.
Kaufmann **Emil Scheel** in Deuben.
Fabrikant **F. A. Steude** in Pennrich.
Getreidehändler **W. Richter** in Tharandt.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner **Grossmanns Singer-Nähmaschinen** mit Patent-Spülvorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-cylinder empfehlen zu Fabrikpreis, unter reellster Garantie, beim monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an u. Gratis-Ertheilung des Unterrichts.
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Großförmigen Reis, das Pfund zu 14 und 16 Pfg., und **fämmtliche trockene Gemüse** billigt bei **Dorschan,**
Dresden, Freiburgerplatz 23.

Ein Professioner sucht eine in gelehten Jahren stehende

Wirthschafterin

zur Führung der Wirthschaft und Versorgung einiger Kinder. Nur mit guten Zeugnissen versehene wollen ihre Adr. unter Angabe des bish. Wirkungskreises unter A. B. in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Kranke

STEMPEL finden schnelle Hilfe in Fällen wie bei Reissen — Herenschuß — Rheumatismus — Sicht — Hüftweh — Rücken- und Gliederschmerz — Lähmung — Kopf- und Zahnschmerz — Frost- und Brandwunden, wenn man den außerordentlich heilkräftigen, bewährten

DEPONIRT

Lampert's Balsam

sogleich nach beigefügter Vorschrift anwendet.
Flaschen zu 1 und 2 Mark; Haupt-Depot halten die **Apotheken in Wilsdruff, Tharandt, Siebenlehn, Roffen.**

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Roßschlächtere von **Ernst Hartmann** in Pottschappel.

Rechnungsformulare

hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Unterröcke

mit Plissé, Schnure, Schweiß, von haltbaren Stoffen, exakt gearbeitet,
eigene Anfertigung,

Stück 2 Mark 75 Pf.,
Stück 3 Mark 25 Pf.,
Stück 4 Mark,
Stück 5 Mark.

Schürzen

mit Saß, weiß benäht und besetzt, exakt gearbeitet,
eigene Anfertigung,

von **Englisch Leinen**, Stück 60 Pf.,
von **Cretonne**, Stück 70 Pf.

Jacken

mit weiß oder buntem Vorstoß und gutem Sitz, exakt gearbeitet,
eigene Anfertigung,

von **Kattun**, Stück 80 Pf.,
von **Croisé**, Stück 100 Pf.,
von **Cretonne**, Stück 130 Pf.,
von **Foulard**, Stück 125 Pf.,
von **Blaudruck**, Stück 125 Pf.

Robert Bernhardt,

Dresden,

Freiberger Platz 24.

Ausgezeichnetes

Mastrindfleisch

empfehlen

P. Wenzel, Fleischer,
Freibergerstraße 2.

Strohhüte

für Herren, Damen und Kinder billigst im Hut- und Filzwaaren-geschäft von
Otto Reinhardt,
Dresdnerstraße, an der Brücke.

Harmonika-, Instrumenten- und Saiten-Handlung

von **Carl Heine, Wilsdruff.**
Billigste Preise. Reelle Bedienung. Reparaturen billigst.

Neue Bratheringe,

80 Stück-Faß, 20 \mathcal{H} , 3 \mathcal{M} . 50 \mathcal{S} , 40 Stück-Faß, 12 $\frac{1}{2}$ \mathcal{H} 2, \mathcal{M} .

Neue russ. Sardinen,

10 \mathcal{H} -Faß 2 \mathcal{M} , bei 5 Faß 1 \mathcal{M} . 90 \mathcal{S} , bei 10 Faß 1 \mathcal{M} . 80 \mathcal{S} .

1883er 10 \mathcal{H} -Faß 1 \mathcal{M} . 50 \mathcal{S} , bei 5 Faß 1 \mathcal{M} . 30 \mathcal{S} .

Neue Brislinge, To. 14 \mathcal{M} , \mathcal{H} 10 \mathcal{S} .

Isl. Matjes-Heringe, Schod 4, 5 und 6 Mark.

E. Paschky, Dresden,

Pillnitzerstr. 3, Wettinstr. 9.

Ein Zuchtbulle, schwarzschedig,

zwei tragende Kühe,
zweihundert Zentner Cocob-Kartoffeln
stehen zum sofortigen Verkauf beim Gutsbesitzer **Bennowitz**
in **Sora** bei Wilsdruff.

Freitag den 2. Mai früh 9 Uhr sollen bei Herrn Gerbermeister **Utzig** am Meißner Thore eine große Partie

Dachschofen

gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.
Müller, Auktionator.

Fabriklager aller Sorten Syrup,

das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 30 und 36 Pf. billigst bei
Dorschan, Dresden, Freibergerplatz 23.

In der Fischhandlung von Moritz Patzig in Wilsdruff sind wieder angekommen:

Satzkarpfen u. Satzschleien.

Für echte Waare wird garantiert.



Sonnabend früh 8 Uhr wird ein Schwein verpfundet, Fleisch 55, Wurst 60 \mathcal{S} bei **Teuscher** in Wilsdruff.



Heute Freitag früh 9 Uhr wird ein Schwein verpfundet, Fleisch 55, Wurst 60 \mathcal{S} .
H. Treppt, Schmiedemeister.

Osterberg bei Gosselbaude!

Unterzeichneter empfiehlt sein Restaurant mit hohem Aussichtsturm allen Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend zur jetzigen schönen Baumbllüthe aufs angelegentlichste.
Achtungsvoll
N. Lehmann.

Sonntag den 4. Mai

öffentliche Tanzmusik

von der Stadtkapelle

im goldenen Löwen,

wozu freundlichst einladet

E. Gast.

Lindenschlösschen.

Sonntag den 4. Mai von 4 Uhr an

Tanzverein,

von 3 Uhr an neubackener Kuchen. Abends 7 Uhr:

Jugend-Kränzchen.

Gäste willkommen.

D. V. u. E. Richter.

Gasthof zum Deutschen Haus in Röhrsdorf.

Sonntag den 4. Mai

3. Abonnementkonzert

vom Stadtmusikdirektor Herrn **Ernst Kiezig** aus **Nossen** unter Mitwirkung des Solo-Violinisten **Mister Chr. R. Peterfen** von der Insel St. Thomas in Westindien.
Anfang Abends 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Programm.

1. Schillerschlösschenmarsch v. Kiede. 2. Ouverture z. Op. Figaros Hochzeit v. Mozart. 3. O bit' euch lieben Vögelein, Lied v. Humbert. 4. Trompeter-Posita für Cornet à Piston v. Schramm. (Herr Fr. Schulze.) 5. Ouverture z. D. Die Zigeuner v. Balfe. 6. Andante a. d. G-dur-Symphonie (No. 6) v. Haydn. 7. Oceana-Walzer v. Cahndley. 8. Zweites Marsch-Potpourri v. Bach. 9. Ouverture z. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien v. Suppé. 10. Fantasie für Solo-Violine a. d. D. Stradella v. Plotow. (Mister Chr. R. Peterfen.) 11. Marsch und Finale a. v. D. Alca v. Verdi. 12. En avant, Gaioyp v. Delfen.

Nach dem Konzert Ball.

Es ladet ganz ergebenst ein

R. Schulze.

Landwirthschaftlicher Verein Röhrsdorf

Mittwoch den 7. Mai Nachmittags 5 Uhr.

Vortrag des Herrn Cantor Wangemann aus Taubenheim über:
Zuckerrübenbau. Der Vorstand.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag den 4. Mai, zur schönsten Baumbllüthe von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wobei mit selbstgebacknem Kuchen, guten Speisen und Getränken bestens aufwartet und dazu ergebenst einladet
E. Schramm.

Sonntag den 4. Mai

Kasino in Limbach.

Die Vorsteher.

Militär-Verein.

Sonnabend den 3. Mai

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Gewerbeverein.

Nächsten Dienstag, den 6. Mai, Abends 8 Uhr

Versammlung im Schießhause.

Berathung einer Frühjahrsparthe etc.

Der Vorstand.

Gasthof z. Erbgericht i. Röhrsdorf.

Sonntag den 4. Mai

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Schüler.

10 Mark Belohnung

Demjenigen, der den Thäter nachweist, welcher mir zwei Enten gestohlen hat.

Wilsdruff, d. 2. Mai 1884.

R. Wätzel,
Stadtgutsbesitzer.

Hierzu eine Beilage.

Vorteile des Rübenbaues für die Landwirtschaft.

Ueber die Vorteile des Rübenbaues für die Landwirtschaft äußert sich der Bericht der Zukererkommission auf Grund der Vernehmung der Sachverständigen folgendermaßen:

„Bei dem Rübenbau kommt weniger der unmittelbare pekuniäre Gewinn beim Verkauf der Rüben in Betracht, als die Wirkung des Rübenbaues auf die übrigen Feldfrüchte und auf die gesammte Wirtschaft. Gerade diese ist namentlich auch für den kleinen Grundbesitzer nicht zu unterschätzen, welcher den Anbau auf ein Paar Morgen beschränkt. Dieser wird zu einer besseren Feldbestellung gezwungen, er lernt den Acker gehörig zu behandeln, mit der Kultur in die Tiefe zu gehen, die künstlichen Dünger anzuwenden. Dadurch erzielt er einen sicheren Verdienst, den er nicht erst auf dem Markt suchen muß, und erhält baare Zahlung, gerade wenn er ihrer am meisten bedarf, am Eingang des Winters; er sichert sich durch die Rübenschnitzel ein Viehfutter, wie er es sonst schwerlich beschaffen könnte. Deshalb drängen jetzt gerade die Landwirthe, und zwar die nicht zu den Großgrundbesitzern gehörigen, auf die Errichtung neuer Zuckerfabriken hin, und es vermehrt sich stetig die Zahl der Lieferanten von kleinen Rübenmengen.“

„Der Rübenbau wird für die Landwirtschaft zur Nothwendigkeit, weil der Körnerbau schlechter lohnt. Allein selbst wenn dies nicht der Fall wäre, müßte die Ausdehnung des Rübenbaues um der vorbezeichneten Vorteile willen mehr und mehr Anklang finden. Nach den Ausführungen der Sachverständigen gewährt die Rübe eine größere Sicherheit der Ernte als andere Früchte; über eine wirkliche Fehlernte ist nicht leicht zu klagen, sofern nicht außerordentliche Ereignisse eintreten; die Schwankungen im Ertrage von Jahr zu Jahr sollen sich bei anderen Früchten noch bemerklicher machen. Der Rübenpflanzler wird zur Tiefkultur gezwungen und gelangt dadurch erst zu einer angemessenen Ausnutzung seines Bodens. Beispielsweise ackerte man früher in Schlesien für Körnerfrüchte auf 4 bis 5 Zoll, für Raps auf 6 Zoll, etwas ungewöhnliches waren 8 Zoll; für die Rübe pflügt man rationell auf 12 Zoll zu gehen und drängt jetzt schon auf 14 Zoll hin. Dazu kommt die Nothwendigkeit einer sorgsameren Bestellung und Bearbeitung des Ackers, in Folge deren die Benutzung von Maschinen und zweckmäßigen Geräthen zur Erleichterung der Arbeit allgemeiner wird. Der Boden wird infolge dessen reiner, mehr aufgeschlossen und trügfähiger; keine Frucht ist in gleichem Maße wie die Rübe geeignet, das Feld von Unkräutern zu befreien; die Nothwendigkeit starker Düngung und der Anwendung von künstlichen Düngemitteln kommt den Nachfrüchten zugute, verhütet nicht bloß die Erschöpfung des Bodens, sondern verbessert ihn auch. Abgesehen vom Gewinn der Rübenblätter und der abgesehenen Köpfe liefert die Fabrik in den Laugen und dem Schlamm einen werthvollen Dünger. Durch alles dieses wird der Kulturzustand des Ackers wesentlich erhöht, gestattet eine geeignetere Fruchtfolge und liefert gesteigerte Erträge an allen Früchten.“

„Einmüthig wird versichert, daß bei drei- oder vierjährigem Turnus die Ernten an Körnern in Menge und Güte mindestens ebenso hoch und noch höher ausfallen, als ohne Rübenbau. Ein Sachverständiger schätzt den Mehrertrag an Körnern gegen früher sogar auf das Doppelte. Ferner kann der Landwirth einen erheblich größeren Viehstand halten, den Weidegang des Viehes einschränken und Stallfütterung durchführen, da die Abgänge der Rübenverarbeitung ein nahrhaftes und leicht aufzubewahrendes Viehfutter bilden. Endlich wirkt der Rübenbau auch im Allgemeinen auf die ganze Wirtschaft zurück, indem er sie in ununterbrochener Thätigkeit erhält und eine lohnende Beschäftigung für die Arbeiter bietet; die zur Körner- und Heuernte erforderlichen Leute können bei den Rüben angestellt werden zu einer Zeit, in welcher sie sonst müßig gehen würden. Beim Verziehen und Behacken der Rüben sind Weiber, Kinder, Greise, überhaupt solche Personen verwendbar, deren Kräfte für andere Arbeit nicht ausreichen.“

„Der unmittelbare Geldgewinn des Rübenpflanzers, wie er sich durch den Ueberschuß des Verkaufspreises über die Selbstkosten darstellt, wird freilich von den Sachverständigen als ein sehr mäßiger bezeichnet. Jedenfalls ist es sehr schwierig, den durchschnittlichen Reingewinn des Rübenpflanzers hinreichend zuverlässig abzuschätzen, — gleichwohl wird man diesen Gewinn als einen lohnenden annehmen dürfen. Der Rübenbau gewährt der Landwirtschaft mittelbar und unmittelbar so bedeutende Vorteile, daß eine Verbreitung desselben über bisher noch nicht dazu verwendete Landstriche in hohem Grade wünschenswerth erscheint; sie ist aber auch nothwendig, weil die Lage der Landwirtschaft eines solchen Ausstufungsmittels bedarf. Bei der Ausdehnung des Rübenbaues sind namentlich auch die Besitzer von mittelgroßen und kleinen Grundstücken betheilt, deren Wirtschaftsweise dadurch wesentlich verbessert wird. Der Rübenpreis ist allmählich gestiegen.“

Die Frau Marquise.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

(Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“. „Der rechte Erbe“. u.)
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nun drängten sich schon Andere an die Fremde heran und begrüßten sie mit unverkennbaren Zeichen des Erstaunens. Sie erkannte die meisten davon, redete sie mit ihren Namen an und wußte sich noch auf Stand und besondere Verhältnisse jedes Einzelnen zu besinnen.

Kein Zweifel! Sie war wirklich das frühere gnädige Fräulein, die für todt gesagte Frau Marquise! Jeder entdeckte eine Besonderheit an der verehrten guten Frau, durch die er sie wieder erkannte.

Alle wußten sich noch darauf zu besinnen, daß Adelaide ein wenig gehinkt hatte, kaum bemerkbar, wenn sie auf sich achtete und langsam ging; aber sobald sie sich rasch bewegen wollte, konnte es Niemanden entgehen. Auch die Fremde hinkte und ebenfalls sehr unbedeutend. Sie hatte dasselbe ins Röhliche schimmernde Haar, das den Bewohnern des kleinen Ortes an dem gnädigen Fräulein so aufgefallen war, die gerade, scharf gezeichnete Nase, die großen grauen Augen, die sie von ihrem Vater geerbt, und bis in die kleinsten Einzelheiten stimmte die Persönlichkeit der Fremden mit der Marquise überein.

Ein alter Mann drängte sich jetzt hastig durch die Menge und eilte mit freudestrahelndem Antlitz auf die Dame zu. „O, mein Gott, darf ich meinen Augen trauen! Gnädiges Fräulein! Wollt ich sagen, Frau Marquise!“ und der Alte sank demüthig vor der Fremden auf die Kniee.

Sie reichte ihm mit einem milden, freundlichen Lächeln die Hand, die er sogleich an seine Lippen preßte. „Lieber Pierre, das freut mich, Dich wiederzusehen! Wie ist es Dir seither ergangen?“

„O, schlecht, Frau Marquise!“ sagte der Alte mit einem schweren Seufzer. „Seitdem Ihr gnädiger Herr Vater gestorben, ist es dem alten Pierre sehr schlecht gegangen, denn Ihr Herr Bruder —“ und er vollendete nicht, sondern rief laut und lebhaft aus, nachdem er einen Blick auf die Hand der Dame geworfen hatte: „Wahrhaftig, Sie sind es! Die Todten stehen wieder auf! Da steht, die Frau Marquise hat noch das Merkmal an ihrer Hand, von dem Biß des kleinen Azor! O, Frau Marquise, zeigen Sie allen Ihre Hand, dann muß es ja Jeder glauben, daß Sie unser früheres gnädiges Fräulein sind.“

„Du erinnerst Dich also noch an das kleine Unglück, das mir als Kind widerfahren?“ fragte die Fremde, sichtbar erfreut. „Sind doch darüber beinahe dreißig Jahre vergangen.“

„So gut, als ob es heute wäre!“ entgegnete Pierre eifrig. „Das gnädige Fräulein war kaum drei Jahre alt, und der Azor war sonst ein ganz gutes Thier; vielleicht hatten Sie ihn ein wenig gequält und nun verstand der Hund unrecht und biß Sie auch gleich in die Hand, daß nur das Blut so hervorströmte. Ich kam gerade dazu und wollte nun den Azor tüchtig durchprügeln, aber Sie litten es nicht. O, Sie sind schon als Kind engelgut gewesen, Frau Marquise!“ und der Alte ergriff von Neuem ihre Hand und preßte sie an seine Lippen.

Die Umstehenden hörten aufmerksam zu. Jeder suchte jetzt einen Blick auf die Hand zu werfen, um sich vollends zu überzeugen, daß man wirklich die Frau Marquise vor sich habe, und die Fremde erhob ihre Rechte. „Da ist die Spur von Azors Biß,“ sagte sie in ihrer freundlichen, herablassenden Weise, die dem gnädigen Fräulein stets eigen gewesen war.

Alle drängten sich näher heran. Auf der feinen weißen Hand waren deutlich mehrere blasse Punkte zu erkennen, wo Azor seine Zähne eingeseßt hatte.

Nun schwand auch den Ungläubigsten jeder Zweifel. —

„O, Frau Marquise! Welch ein Wunder,“ rief der alte Pierre. „Die Leute sagen freilich, Sie wären todt, und ich habe so viel Thränen um Sie geweint, denn ich dachte immer, wenn die Frau Marquise noch lebt und hört, wie schlecht es mir geht, dann erbarmt sie sich gewiß meiner.“

„Mein lieber, guter Pierre, hat nicht mein Vater Dir einen lebenslänglichen Gnadengehalt ausgesetzt?“

„Jawohl, aber als der alte gnädige Herr die Augen zuthat, mochte Ihr Herr Bruder davon nichts wissen. Er wollte keine Müßiggänger unterhalten — ich solle arbeiten, dann werde ich nicht verhungern. Und ich hab gearbeitet, so lange es ging, nun geht's schon lange nicht mehr, und Ihr Herr Bruder trägt nichts darnach, was der alte gnädige Herr versprochen hat. Ach, Ihr Herr Bruder ist ein harter Mann!“

Ueber das blasse seine Antlitz der Fremden zog ein tiefer Schatten; ihr Bufen ging heftiger, sie wollte sprechen, preßte jedoch die Lippen fest über einander und schwieg.

Auch die Umstehenden verloren kein Wort. Der junge Herr v. Champignelles war zu sehr gefürchtet, als daß Jemand in die feste Rede des alten Pierre einstimmen mochte. Man haßte den harten, rücksichtslosen Herrn im Stillen, aber Jeder hütete sich, ihn öffentlich zu tabeln. — Der alte Pierre konnte sich immer den Mund verbrennen, der hatte nichts mehr zu verlieren. — Er wurde höchstens einmal ins Gefängniß gesteckt und daran war er in letzter Zeit gewöhnt worden. Man hatte ihn schon mehrmals wegen seiner Schimpfereien oder wegen anderer Kleinigkeiten eingesperrt und der Alte war dadurch nur noch troziger und widerhaariger geworden.

„Es thut mir herzlich leid, daß mein Bruder nicht für Dich sorgt,“ sagte die Fremde theilnahmvoll. „Sei überzeugt, ich werde Deiner gedenken, vorläufig bin ich freilich so arm und hilflos wie Du;“ und sie vermochte bei diesen Worten ihre Bewegung nicht zu verbergen und brach in Thränen aus.

„O, sagen Sie das nicht!“ rief da der alte Pierre sogleich. „Sie haben tausend Freunde! Wir alle sind bereit, für Sie Gut und Leben zu opfern! Nicht wahr, ihr Leute?“ wandte er sich zu seiner Umgebung. Diese warmherzige, begeisterte Erklärung klang freilich sehr sonderbar in dem Munde eines Bettlers.

Die leicht erregbaren Franzosen stimmten zwar sogleich in den Zuruf Pierre's lebhaft ein; aber ihre Opferbereitschaft konnte nicht viel zu bedeuten haben, befanden sich doch die Bewohner des kleinen Ortes sämmtlich in dürftigen Verhältnissen und erkämpften sich mühselig das liebe Leben. Wohl befand man sich bereits am Vorabend der Revolution; aber noch war das harte Joch, unter dem der Bürger- und Bauernstand so lange gekämpft, nicht abgeschüttelt und das arme Volk brach unter dem Steuerdrucke beinahe zusammen.

Dennoch fühlte sich die Fremde durch diese warmherzigen Zusprüche der gutmüthigen Menschen tief gerührt. „Ich danke euch,“ sagte sie freundlich. „Eure aufrichtige Theilnahme thut mir um so wohler, als mein eigener Bruder sich vor mir verleugnen läßt.“

„Nicht möglich! Das wäre ja niederträchtig! Sie sind wirklich die Marquise, wir erkennen Sie ja Alle wieder!“ rief man lebhaft durch einander.

„Und doch bin ich gestern aus dem Schlosse gewiesen worden,“ sagte die Fremde und auf ihrem Antlitz spiegelte sich die Bitterkeit über diese erlittene Kränkung. „Ich wollte gestern meinen Bruder besuchen und als der Portier mich nach meinem Namen fragte, schlug ich den Schleier mit den Worten zurück: „Kennst Du mich nicht mehr, Jean Baptiste? Ich bin die Marquise v. Douhaull, die Schwester Deines Herrn.“ Der Mann sah mich ganz erschrocken an. „Die ist ja todt,“ murmelte er ganz bestürzt. „Glaube mir nur, sie lebt und steht vor Dir,“ entgegnete ich und hätte beinahe lächeln wollen, denn der alte gute Baptiste machte ein zu verwundertes Gesicht. „Welche mich nur Deinem Herrn, ich bin die Frau Marquise,“ setzte ich dann hinzu. Der Mann ging auch wirklich, kam aber bald zurück und jetzt war er wie verwandelt. „Die Marquise ist im vorigen Jahre gestorben. Ich bitte, sich zu entfernen, ich habe meine Befehle,“ lautete sein trockener Bescheid. Vergeblich waren meine Vorstellungen, Jean Baptiste zeigte sich ganz unerbittlich und o der Schmach! er wies mir zuletzt streng die Thür.“

Auf die gutmüthigen Leute übte die Erzählung der Marquise eine erschütternde Wirkung aus. Die Frauen schluchzten vor Rührung und die Männer hielten ingrimmig, wenn auch heimlich, die Fäuste. „Welche Schändlichkeit! Aber das sieht dem gnädigen Herrn ähnlich! Er ist gegen uns Alle so hart und streng!“ murmelte man erbittert.

„Ihr Bruder ist ein Tyrann, aber er wird seiner gerechten Strafe nicht entgehen!“ rief Pierre erbittert. Bereits begannen im Volke sich solche Ideen zu regen, glänzte doch die Februarsonne des Jahres 1789 auf die vor dem kleinen Kirchlein Versammelten herab, und verführerische Gedanken und Träume fanden selbst zu den Köpfen und Herzen dieser einfachen schlichten Landbewohner den Weg. Es sollte ja zum ersten Male die Stimme des Volkes gehört werden, und der König Ludwig XVI. hatte selbst bestimmt, daß die zum Reichstag gewählten zwölfhundert Deputirten zur Hälfte aus dem dritten Stande bestehen dürften. Der Sturm war damit im Anzuge, der ein Gewitter heraufbeschwor, wie es großartiger und folgenschwerer noch nicht erlebt worden, so lange die Welt bestand.

Ein junger Mensch drängte sich jetzt durch die Menge. Er war an der Kirche vorbeigegangen und wurde von der Menge angelockt, zu erfahren, was die Leute so lange zusammenhalte. Die feste Rede des alten Pierre schlug an sein Ohr.

„Bravo, Alter!“ rief er sogleich. „Ja, alle Tyrannen müssen wir zu Boden treten, dann erst beginnt die wahre Freiheit!“

„Der tolle Barrère!“ flüsterte man sich zu, und die Meisten wichen dem jungen Manne beinahe scheu und furchtlos aus.

Der junge Mensch war groß, schlank, ein paar feurige Augen rollten unruhig in seinem Kopfe. Seine Kleidung war nachlässig, beinahe ärmlich; aber dennoch trat er mit einer Sicherheit auf, als ob er überall zu befehlen habe. Man wußte wenig von Henri Barrère; er war vor einigen Wochen bei seinem Oheim Jacques Herbert, dem Advokaten des kleinen Ortes, zum Besuch erschienen und trieb sich seitdem müßig umher. Gern verkehrte der junge Mensch mit heruntergekommenem Volke, und seine lecken und wunderlichen Reden, mit denen er stets so freigebig war, hatten ihm den Namen des „tolle Barrère“ eingetragen.

„Aber was wird hier berathen?“ setzte der junge Mann lachend hinzu. „Die Wahlen sind ja schon vorüber, und wie ich aus sicherer Quelle weiß, wird nicht in unserem kleinen Neste, sondern in Paris der Reichstag eröffnet.“ Plötzlich wurde er der Fremden ansichtig und er änderte sogleich seine Sprache. Seine großen dunklen Augen bligten über die schöne Frau hinweg, die trotz ihrer zweiunddreißig Jahre sogleich sein Interesse erregte.

„Madame, verzeihen Sie, daß ich Ihre Unterhaltung mit diesen guten Leuten gestört habe!“ Er schwenkte mit vornehmem Anstand seinen Hut und wollte sich zurückziehen.

„Bleiben Sie nur, Herr Barrère,“ jagte sogleich der alte Pierre. „Die Frau Marquise kann vielleicht Ihre Hilfe gebrauchen, denn Sie sind ja der Nefte des Herrn Advokaten Herbert, und wenn ich mich nicht irre, weit klüger, als der Dattel.“

„Sehr schmeichelhaft,“ entgegnete Barrère mit übermüthigem Lächeln, und sich sogleich wieder zu der Fremden wendend, setzte er hinzu: „Wenn ich auch nicht ganz das Vertrauen des braven Alten zu rechtfertigen vermag, bin ich doch auf der Stelle bereit, Ihnen jeden Beistand zu leisten, der nur in meinen Kräften steht.“ Und die feurigen Augen des jungen Mannes ruhten jetzt mit seltsamer Gluth auf der schönen blaffen Frau.

Auf die Fremde mochte die Erscheinung des jungen Mannes nicht denselben günstigen Eindruck üben, denn sie sagte ziemlich kühl: „Sie sind sehr gütig, mein Herr, aber meine Sache ist so überaus wichtig, daß ich sie nur dem tüchtigsten Pariser Advokaten anvertrauen kann. Ich danke euch nochmals, meine Freunde,“ wandte sie sich zu ihrer übrigen Umgebung, „und nicht wahr, ich darf auf euch rechnen, daß ihr für mich Zeugniß ablegen werdet?“

„Gewiß, mit tausend Freuden!“ versicherte man von allen Seiten.

Die Fremde grüßte jetzt noch einmal nach allen Seiten freundlich, dann verließ sie in stolzer Haltung den Platz. Während sie so lange die Herablassung selbst gewesen war, schien doch zuletzt die Erinnerung zurückgekehrt zu sein, daß sie die Marquise v. Donhault war, vielleicht hatte dazu das feste, zudringliche Auftreten des jungen Mannes noch etwas beigetragen.

„Wer ist die Dame, Pierre, und was sind ihre Schicksale?“ wandte sich Barrère sogleich an den Alten, der bereitwilligst von seiner gnädigen Herrin erzählte, und wie sie ganz unerwartet zurückgekehrt sei, trotzdem man sie vor länger als einem Jahr für todt gesagt und schon eine Messe für sie gelesen habe.

„Und es ist wirklich die Marquise?“ fragte hastig der junge Mann, der mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Kein Zweifel!“ versicherte Pierre, und führte nun all die Beweise an, die geeignet waren, die Richtigkeit seiner Behauptung zu bestätigen. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Würzburg, 25. April. Vergangene Nacht und heute Morgen fast 3° Kälte; Eis und Reif; Alee, Gerste, Weizen sind theilweise braun. In den beiden letzten Nächten hat der Weinstock auf hiesiger Markung vielfachen Schaden gelitten. — Berichte aus Schweinfurt und Hahfurt meldeten bedeutenden Schaden, veranlaßt durch die jüngsten Fröste. Steinobst habe schwer gelitten, Nüsse seien ganz erfroren; der Weinstock sei verhältnißmäßig gut davongekommen. Aus Bamberg lauten die Berichte besser.

Eine höchst interessante, für den Beklagten freilich sehr fatale Entscheidung wurde dieser Tage von dem Landgericht zu Würzburg gefällt. Gegen Ende vorigen Jahres hatte der jüdische Handelsmann Josef Heidenheimer von dort das Dekonomieamtes des Georg Fuchs von Göttingen bei Bütthard mit sämmtlichem Inventar, todtm und lebendem, unter welsch letzterem sich auch zwei Ochsen befanden, käuflich erworben. Am 27. Dezember vor. Jahres sahen nun genannter Fuchs, sowie der Dekonom Johann Deppisch mit noch verschiedenen Göttinger Ortsnachbarn in einer Wirthschaft und sprachen davon, daß Heidenheimer einen sehr guten Kauf gemacht habe, als letzterer selbst eintretend der Gesellschaft sich zugesellte. Die Unterhaltung wurde nun immer lebhafter, und einer der Anwesenden ersuchte den Heidenheimer ihm zu sagen, da er doch billig gekauft habe, wie viele Pfennige er für die mitgekauften Ochsen verlange, da er solche ihm abkaufen wolle. Heidenheimer entgegnete, daß er die Ochsen nicht um Pfennige, sondern um 400 Thaler verkaufe, wenn jedoch einer der Anwesenden ihm sofort ausrechne, wie viele Pfennige das seien, schenke er demselben die Ochsen. Dieses Anerbieten wurde acceptirt. Sofort hatte der Dekonom Johann Deppisch gelbt, daß es 120 000 Pfennige seien und verlangte nunmehr die vertragmäßige Uebergabe der Ochsen. Doch davon wollte jetzt Heidenheimer nichts wissen — der übrigens schon ähnliche Wetten gemacht haben soll, — so daß sich Deppisch veranlaßt sah, den Rechtsweg zu beschreiten und Klage gegen Heidenheimer beim lgl. Landgericht einzureichen. Durch das Urtheil nun wurde Heidenheimer schuldig erkannt, an den Kläger Deppisch entweder die Ochsen hinauszugeben, oder deren Schätzwert, 800 M., an denselben zu bezahlen und sämmtliche Unkosten zu tragen.

* Erdbeben in England. London und ein beträchtlicher Theil Englands wurden am 22. April früh nach 9 Uhr von einem Erdbeben heimgesucht, welches an manchen Stellen von großer Festigkeit war und beträchtlichen Schaden anrichtete. In London selbst vernahm man um 9 Uhr 15 Minuten ein schwaches unterirdisches Rollen, welchem unmittelbar eine mehrere Sekunden währende Erderstütterung folgte, die stark genug war, einzelne Möbel von der Stelle zu rücken. Am deutlichsten empfand man das Erdbeben der Themse entlang; am Strand schwankten mehrere Häuser und aus allen Läden dieser Hauptverkehrsader stürzte das erschreckte Personal auf die Straße, da die deutlichen Schwankungen der Mauern und das Geknistern der Balken eine Katastrophe befürchten ließen. London kam aber im Ganzen mit dem bloßen Schrecken und einigen zerbrochenen Gläsern und Vasen davon. Sehr empfindlich wurde dagegen Colchester heimgesucht, wo der Erdstoß um 9 Uhr 20 Minuten außerordentlich stark verspürt wurde. Der 150 Fuß hohe Thurm der Kongregationistenkirche stürzte, gleich den meisten Kaminen, ein und die niederfallenden Steinmassen richteten bedeutenden Schaden an, der auf mehrere Tausend Pfund veranschlagt wird. In allen Wohnungen stürzten Spiegel, Bilder und Kaminverzierungen herab. In einem Hause brach, da glühende Kohlen aus dem Kamin herausgeschleudert wurden, Feuer aus und in der ganzen Stadt herrschte eine unbeschreibliche Panik. Alles stürzte, zum Theil direkt aus dem Bette, auf die Straßen hinaus u. das starke unterirdische Getöse, welches die eine halbe Minute währende Erderstütterung begleitete, trug nur noch dazu bei, die Angst, welche sich aller Gemüther bemächtigt hatte, zu erhöhen. In Ipswich gingen alle Glocken an zu läuten und auch in mehreren andern Städten, so in Chelmsford, Southend und Shoeburghes wurde das Erdbeben stark verspürt, ohne daß jedoch wesentlicher Schaden angerichtet worden wäre. Der letzte Erdstoß wurde im Jahre 1871 beobachtet und seit dem Jahre 1580, wo in London ein Theil der St. Paulskirche und der Thurm der Tempelkirche einstürzten, ist England von keinem so heftigen Erdbeben heimgesucht worden, wie am Morgen des 22. April.

* Das theuerste Glas Wasser. Die Nawa ist bekanntlich sechs Monate im Jahre gefroren. In der zweiten Hälfte des April beginnen die Eismassen aufzutauen, und wenn sie soviel Raum geben, daß ein kleines Boot passiren kann, dann donnern die Kanonen von Forts bei St. Petersburg. Der Kommandant eines derselben legt die Gala-Uniform an, begiebt sich auf ein reich decorirtes Schiff und überbringt dem Zaren ein Krystallglas mit Nawa-Wasser gefüllt, indem er ruft: „Der nahende Frühling übersendet dies als Beweis, daß die Nacht des Winters vorüber!“; der Zar leert das Glas auf das Wohl seiner Hauptstadt. Dies aber ist das theuerste Glas Wasser, das jemals getrunken wird, denn einer Sitte zufolge giebt der Zar das Glas, nachdem er getrunken, dem Ueberbringer, bis zum Rande mit Gold gefüllt, zurück. Zur Zeit Alexanders II. jedoch machte man die Erfahrung, daß die russischen Befehlshaber immer größere und größere Humpen auswählten, in Folge dessen der Zar jedesmal eine größere Quantität schmutzigen Wassers trinken und immer größere Summen verschenden mußte. Aus diesem Grunde wurde jüngst durch Kaiserlichen Befehl für alle Zukunft der Preis des ersten Glases Wasser der Nawa auf zweihundert Gold-Rubel festgesetzt.

* In einer der letzten Nächte hat sich in Sagan ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Die Wittwe Berner war gegen 10 Uhr Abends mit ihren 4 Kindern (einem 20 Jahre alten Sohne und drei Töchtern im Alter von 22, 21 bez. 12 Jahren) zur Ruhe gegangen; um das Zimmer warm zu erhalten, war die Ofenklappe geschlossen worden. Leider drang nun Kohlengas in das Gemach und betäubte die fünf Personen. Frühmorgens hörten die Nachbarn in der Bernerischen Wohnung starkes Röcheln. Da trotz alles Anklopfens Niemand erschien, wurde die Thür gewaltsam geöffnet und nun fand man den Sohn der Wittwe betäubt auf der Erde liegen, er hatte sich wahrscheinlich nach der Thür wenden wollen und war dabei bewußtlos zusammengebrochen. Die drei Mädchen waren bereits verschieden. Die Mutter und der Sohn gaben noch Lebenszeichen von sich. Im Krankenhause, wohin beide gebracht wurden, verschied der Sohn am Nachmittag. Das Abscheiden der Frau ist leider auch zu erwarten.

* Das Früh-Aufstehen. Früh aufstehen wird gewöhnlich für sehr schwierig und unangenehm erklärt, und man findet deshalb so gern am Morgen irgend eine kleine Entschuldigung. Wem fehlt zum Früh-Aufstehen nicht oft Muth und Entschlossenheit? Und wer empfand nicht großes Vergnügen in der Ueberzeugung, daß es wirklich noch zu früh sei? Im Allgemeinen gehört wohl bei Erwachsenen, die den Genuß, welcher im Früh-Aufstehen liegt, einmal empfunden haben, keine Ueberwindung und Mühe mehr dazu, diese Gewohnheit zu üben. Bei den meisten Menschen aber bleibt es täglich Ueberwindung. Es giebt freilich auch Zeiten, wo Jeder ohne Schwierigkeit früh aufstehen kann, z. B. beim Antritt einer Reise, oder um irgend eine Lieblingsbeschäftigung auszuführen, zu der sonst keine Zeit bleibt. „Wo das Wollen ist, da ist auch das Können,“ dies ist ein wahres Wort. Aber das Wollen ist eben die Schwierigkeit und selbst, wo Gewohnheit es erleichtert, macht sie es doch — selten angenehm. Man sollte sich zwingen, das Früh-Aufstehen als eine einflussreiche Pflicht zu betrachten: es ist gut für die Gesundheit, es bringt mehr Zeit ein, als irgend sonst etwas, es ist eine tägliche Gelegenheit zur Selbsterlebung und es fördert die Heiterkeit und gute Laune. Auch gewinnt man durch die ruhige ungestörte Zeit, welche die frühen Morgenstunden bieten, Ruhe zur Einkehr in die eigene Seele. Alle häuslichen Arbeiten sollte man so früh wie möglich am Morgen erledigen, denn man gewinnt dadurch manche Stunde des Tages für andere Verwendung. Der Unterschied zwischen dem Aufstehen um 6 und um 8 Uhr beträgt in 40 Jahren 29,000 Stunden oder 3 Jahre 120 Tage und 16 Stunden, oder 8 Stunden des Tages 10 Jahre lang, sodaß das Aufstehen um 6 Uhr in Hinsicht der Geschäfte eben so gut ist, als lebte man 10 Jahre länger. Früh am Morgen ist auch der Geist frisch und jede Arbeit geht leichter von statten. Und wie herrlich ist nicht ein Spaziergang ins Grüne am thaufrihen Morgen? Ja, Morgenstunde hat Gold im Munde!

Musikalisches.

Die Freunde einer guten Musik werden hierdurch auf das nächsten Sonntag in Röhrsdorf stattfindende 3. (letzte) Abonnement-Concert des Herrn Stadtmusikdirektor E. Klässig aus Roffen aufmerksam gemacht. Das Programm ist wiederum ein sorgfältig zusammengestelltes und wird gewiß unter der tüchtigen Leitung des Herrn Direktors Klässig gut zur Ausführung gebracht werden. Das Chor ist durch eine künstlerische schwarze Persönlichkeit, Herrn Solo-Violonisten Mister Chr. A. Petersen von der Insel St. Thomas in Westindien, welcher vier Jahre lang in Leipzig am Conservatorium Musik studirt hat, verstärkt worden. (Siehe auch Inserat.)